

gegenkommende Volksglaube zuerkannte, so hastig richtete sie sich aus ihrer Versunkenheit auf.

„Ja so, ein Tränkle für den Herrn Doktor daheim? — Will mir's überlegen, Schulzin,“ sagte sie jetzt in trockenem, sprödem, gleichsam weitere Beisteuer heischendem Tone. — „Freilich, da fehlt's eben am Glauben; nicht bei Euch, behüte, aber — bei dem studierten Herrn. — Ja, ja: alles studiert und alles probiert, bis man den rechten Glauben verliert!“ — Sie hüstelte und stand jählings auf, — für das Mitgebrachte hatte die Unterredung lange genug gewährt. —

„Und wenn ich zehn Buben hätt' statt des einen,“ murmelte die Schulzin nachdenklich, als sie langsam durch den Wald heimwärts schritt, „kein einziger dürft' mir mehr studieren. ‚Eignes Feld und eigener Herd, mehr als Schätze sind sie wert‘; — ei, ei, der schöne Hof, so heraufgeschafft, der schönste in der ganzen Umgegend, und keiner da, der einmal die Hand drum regt, wie ich drum geschafft hab' Tag und Nacht; keiner da, der dem Vater Würde und Bürde abnimmt, wie's bei den Malter-Bauern Brauch und Gesetz gewesen ist von alters her. — Non ond nemmer, — non ond nemmer! . . .“

Eine Weile stand sie, die sonst so Resolute, wie traumverloren still, pflückte an dem lichtgrünen Blätter-schmuck eines niedrigen Eichenstrunkes und